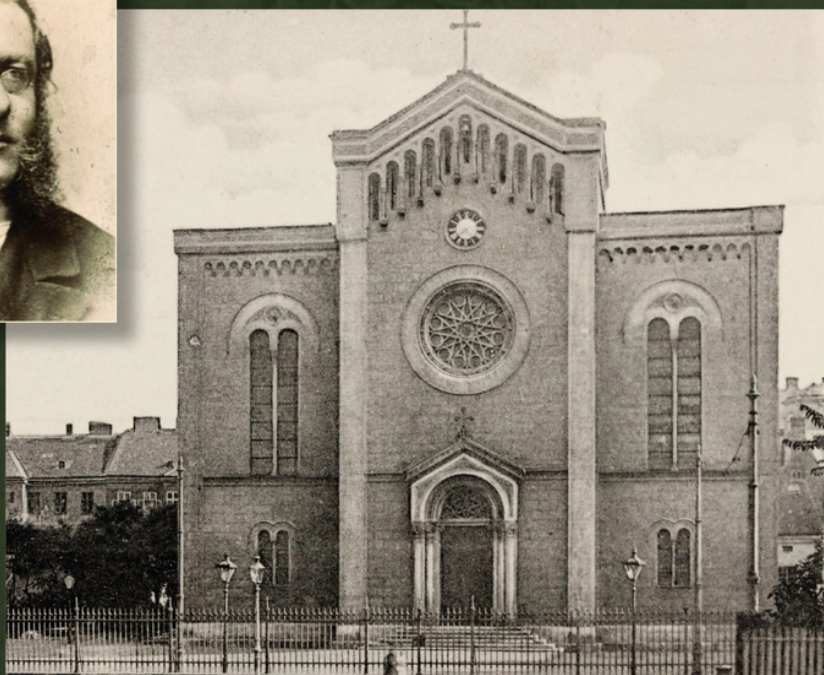


**GERHARD STREJCEK**

# Protestantische Identitäten und evangelische Texte um 1900

**SCHRIFTEN UND BIOGRAFICA DER PFARRER  
JULIUS ANTONIUS, JULIUS ERGENZINGER,  
ALFRED FORMEY, CORNELIUS WILKENS  
UND PAUL VON ZIMMERMANN**







Gerhard Strejcek

# **Protestantische Identitäten und evangelische Texte um 1900**

Schriften und Biografica der Pfarrer Julius Antonius, Julius  
Ergenzinger, Alfred Formey, Cornelius Wilkens und Paul  
von Zimmermann

Unter Mitarbeit von Teresa Emich

**BÖHLAU**

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch das Amt der N.Ö. Landesregierung

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG  
NIEDERÖSTERREICH 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2026 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,  
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,  
Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh, Brill Fink,  
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen  
Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Links: Alfred Formey (1844–1901), Geistlicher, Dichter, vor 1901, unbek.  
Fotograf. Wien Museum Inv.-Nr. 49343/24, CC0 (<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/417114/>).  
Rechts: Die evangelische Gustav-Adolf-Kirche in der Gumpendorfer Straße im sechsten Wiener  
Gemeindebezirk. Ansichtskarte, um 1900. Wien Museum Inv.-Nr. 185532, CC0  
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/357631/>).

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: le-tex publishing services, Leipzig  
Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**  
E-Mail: [info@boehrlau-verlag.com](mailto:info@boehrlau-verlag.com)

ISBN 978-3-205-22320-7

# Inhalt

Geleitwort . . . . .	9
Vorwort . . . . .	11
1. Einleitung . . . . .	13
Aufbruch ab 1861 . . . . .	13
Vereine und Frauenbildung (von Laube bis Schwarzwald) . . . . .	14
Vereine und diakonische Werke ab 1848 . . . . .	16
Deutsche Vorbilder aus der Erweckungsbewegung . . . . .	17
Habsburgtreue versus Los-von-Rom-Bewegung . . . . .	20
Protestantische Mentalitäten und Identitäten . . . . .	20
Gemeinsamkeiten und Unterschiede . . . . .	22
Dichterkreise und Kulturprotestantismus . . . . .	24
Schöpfungsverantwortung und Dichtkunst (Formey) . . . . .	25
Begegnungen mit Rudolf Steiner . . . . .	27
Zur Auswahl der Texte . . . . .	29
Schwerpunkte und Textsorten . . . . .	30
Lyrischer Schwerpunkt (Formey) . . . . .	31
Ergänzingers Schul- und Streitschriften . . . . .	31
Paul Zimmermanns vielfältige Texte . . . . .	32
Beständigkeit und Konservativismus (Antonius; Wilkens) . . . . .	37
Cornelius Wilkens als „Sonderfall“ . . . . .	38
2. Der Dichterpastor: Alfred Formey (1844–1901) . . . . .	43
Biografica . . . . .	43
Missionstätigkeit, Berufung nach Wien . . . . .	43
Amtsbeginn in Wien (1875/1876) . . . . .	45
Prägende Erlebnisse . . . . .	46
Bekannte im Dichterkreis . . . . .	46
Geistliche Wirksamkeit . . . . .	47
Formey und die Gumpendorfer Kirche . . . . .	50
Lyrische Begabung und Schriftstellerei . . . . .	52
Zugehörigkeit zu lyrischen Kreisen und weitere Kontakte . . . . .	54
Iduna und Oldenburg . . . . .	54
Formeys letzte Tage in Brogyanyi (Velké Bielice) . . . . .	55

Alfred Formey, Georg Kanka und Karol Kuzmány . . . . .	56
Erinnerung an Alfred Formey (Grabmal) . . . . .	58
Auswahl aus den Schriften und Werken Formeys . . . . .	58
3. Der Beständige: Pfarrer Julius Antonius (1858–1934) . . . . .	65
Biografica . . . . .	65
Herkunft und Begegnungen in Wien . . . . .	65
Die Siebenbürger Heimat . . . . .	66
Markante evangelische Orte und Persönlichkeiten heute . . . . .	67
Versunkenes evangelisches Leben in Botsch . . . . .	67
Kanzelredner, Lehrer und Familienvater . . . . .	68
Pfarrerwahl und Amtseinführung . . . . .	69
Familie Doderer und die Pfarrer Julius Antonius sowie Paul Zimmermann . . . . .	70
Pfarrer Antonius und die Familie Redlich . . . . .	71
Politische Mandate Redlichs (Abgeordnetentätigkeit Ministerämter) . . . . .	73
Hinwendung zum Katholizismus (Fritz Redlich) . . . . .	73
Josef Redlichs Annäherung an die katholische Kirche . . . . .	75
Landstraßer Lokalkolorit . . . . .	76
Helmuth Otto Antonius . . . . .	77
Julius Antonius und Favoriten . . . . .	79
Exkurs: Pfarrer Robert Lejeune und Robert Musil . . . . .	80
Schriften und Predigt von Julius Antonius . . . . .	82
Literatur . . . . .	82
Links . . . . .	83
4. Der Theologe, der aus der Kälte kam: Georg Kanka (1821–1893) . . . . .	85
Biografica . . . . .	85
Slowakisch-deutsche Heimat . . . . .	85
Die Situation in Wien um 1860 . . . . .	86
Helene Lackner (Kankas Tochter) . . . . .	88
Nachruf (1893) . . . . .	89
Pfarrer Kanka und die Familie Thimig . . . . .	89
Erwin Schrödinger . . . . .	90
Kankas Tod und der Nachruf vom April 1893 . . . . .	90
5. Der Wehrhafte: Julius Ergenzinger (1843–1918) . . . . .	93
Biografica . . . . .	93
Julius Ergenzinger und die Einweihung der ersten evangelischen Kirche in Innsbruck . . . . .	93
Spendensammeln für den Zweck einer eigenen Kirche . . . . .	97

Einweihungsfest . . . . .	99
Martin Luther – kein Selbstmörder, eine Streitschrift . . . . .	102
6. Der Schwierige: Cornelius A. Wilkens (1829–1914) . . . . .	129
Biografica . . . . .	129
Rastloser Autor . . . . .	129
Schriftstellerische Begabungen im reformierten Umfeld . . . . .	131
Helvetische Confession (Helvetisches Bekenntnis) . . . . .	131
Bruchlinien in der Biografie . . . . .	132
Persönlicher, familiärer Bezug . . . . .	133
Jugend und Studium . . . . .	134
Literarisches Wirken . . . . .	136
Aphorismen, Bonmots und Sarkasmus . . . . .	136
Literaturfreund Wilkens . . . . .	137
Tierfreund Wilkens . . . . .	139
Haltung zum Katholizismus . . . . .	139
Literatur . . . . .	140
Sekundärliteratur/Rezeption . . . . .	140
Pfarrer Cornelius Wilkens und die „schwedische Nachtigall“ Jenny Lind . . . . .	143
Die Motive für eine Biografie . . . . .	143
Einige Charakteristika der Jenny Lind . . . . .	145
Textprobe (die letzten Tage) . . . . .	145
Die Wiener Jenny-Lindgasse . . . . .	146
Bezeichnungen und Beziehungen von Pfarrer Wilkens . . . . .	147
7. Der Unermüdliche: Paul Zimmermann (1843–1927) . . . . .	149
Biografica . . . . .	149
Konfessionelle Situation und Stand der Zimmermanns . . . . .	150
Gründe für Konversionen . . . . .	151
Konversionen und Assimilierung am Beispiel der Familie Redlich . . . . .	152
Evangelische Taufen in der Landes-Gebäranstalt . . . . .	153
Zimmermanns Beliebtheit bei Konvertiten . . . . .	153
Ambivalente Stimmen . . . . .	154
Übertritte ohne aktive Missionstätigkeit . . . . .	154
Schreiben und Reden (Nekrologe) . . . . .	154
Im „Stammhaus“ der Familie Wilhelm von Doderer . . . . .	156
Im Haus Bondi-Kelsen . . . . .	158
Zusammenfassung und Würdigung . . . . .	159
Standort: Weder national noch missionarisch . . . . .	159
Pfarrer Paul Zimmermann und diakonische Aktivitäten . . . . .	160
Das Evangelische Krankenhaus (Zimmermann/Witz-Oberlin) . . . . .	163

Paul Zimmermanns Betrachtungen .....	164
Für stille Stunden (1892) .....	164
Textbeispiele .....	165
Weitere Textbeispiele .....	167
Das Vaterunser: Betrachtungen .....	168
Einführung: Von Luther zu Thomas Mann .....	168
Das Vater Unser. Betrachtungen, Editions-geschichte .....	168
Textbeispiele .....	169
Anhänge .....	173
Anhang 1: Robert Musils Trauung in Wien-Landstraße am 15. April 1911 ..	173
Anhang 2: Pfarrer Paul Zimmermann und Heimito von Doderer .....	182
Anhang 3: Pfarrer Paul Zimmermann und Johann Strauß .....	189
Zeittafel .....	193
Abkürzungsverzeichnis .....	195
Literatur .....	197
Autor:innen .....	201
Register .....	203
Personenregister .....	203
Orts- und Sachregister .....	205

## Geleitwort

Die Zeit um 1900 gilt als Epoche tiefgreifender Umbrüche. Gesellschaftlich, politisch und kulturell markiert das *Fin de Siècle* in Wien und in vielen anderen Städten Europas einen Wendepunkt: Aufbruchsstimmung und Krisenbewusstsein lagen eng beieinander, wissenschaftliche Neugier und künstlerische Experimente verbanden sich mit politischen Spannungen und religiösen Fragen. Gerade die evangelische Kirche – zahlenmäßig eine Minderheit im katholisch geprägten Österreich – war in dieser Zeit gefordert, ihr eigenes Profil zu schärfen und Orientierung zu bieten.

Das vorliegende Buch von Gerhard Strejcek führt uns mitten hinein in diese Welt. Es öffnet ein Fenster zu Pfarrern und Persönlichkeiten, die zwischen 1840 und 1927 gewirkt haben. Ihre Lebenswege, Texte und geistlichen Anliegen machen sichtbar, wie evangelische Identität in jener Epoche Gestalt gewann. Ohne an dieser Stelle alle Personen aufzuzählen, zeigt sich ein faszinierendes Panorama: Menschen, die geprägt waren von Glaube und Bildung, die in Predigt und Seelsorge, aber auch in Publizistik, Literatur und Kultur Spuren hinterließen.

Die Stärke dieses Buches liegt gerade in der Verbindung von Biografischem und Textlichem: Ausgewählte Passagen lassen uns hören, wie jene Pfarrer dachten, fühlten und verkündigten. Kurzbiografien verorten diese Stimmen in ihrer Zeit und lassen auch die Bezüge zu Kunst, Architektur und Wissenschaft deutlich werden. Dadurch entsteht kein rein historischer Abriss, sondern eine lebendige Collage evangelischen Lebens um die Jahrhundertwende. Begegnungen und Erfahrungen mit berühmten Personen wie Rudolf Steiner, Johann Strauss, Robert Musil und anderen dürfen dabei nicht fehlen – und: Für Überraschungen zur Haushaltsführung eines evangelischen Pfarrhauses ist in dieser Aufbereitung gesorgt. Besonders eindrücklich ist, wie sich in manchen Texten Themen abzeichnen, die uns heute wieder neu beschäftigen. Alfred Formey etwa, Pfarrer und Lyriker, schrieb mit einer Sensibilität für Natur, Tiere und Pflanzen, die wir aus heutiger Perspektive als „Schöpfungsverantwortung“ bezeichnen würden. In einer Zeit, in der die Industrialisierung viele Lebenswelten radikal veränderte, bewahrte er den Blick für Schönheit, Vergänglichkeit und die Größe der Schöpfung.

Bei ihm und anderen Protagonisten wird sichtbar: Evangelische Identität um 1900 war nie losgelöst von der Umgebung, sondern stets im Gespräch mit der Gesellschaft, manchmal auch im Widerstreit mit ihr. Dabei darf nicht vergessen werden: Für die Pfarrer, die hier vorgestellt werden, war Verkündigung und Seelsorge die Mitte ihres Tuns. Sie begleiteten Menschen in Freude und Trauer, in persönlichen Krisen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Die Texte, die uns

hier begegnen, sind also nicht nur intellektuelle Zeugnisse, sondern Ausdruck eines Glaubens, der gelebt, weitergegeben und gepredigt wurde.

Gerhard Strejcek gelingt es, die Spannweite dieser Gestalten sichtbar zu machen: von gelehrten Studien über persönliche Notizen bis hin zu Gedichten und Streitschriften. Ich sehe in dieser Sammlung ein wichtiges Stück Erinnerungskultur. Sie macht Mut, das eigene evangelische Erbe nicht nur historisch zu würdigen, sondern auch als Quelle der Inspiration für Gegenwart und Zukunft zu verstehen. So wünsche ich diesem Buch viele aufmerksame Leserinnen und Leser. Möge es dazu beitragen, dass die evangelische Geschichte um 1900 neu ins Gespräch kommt – nicht als vergangene Episode, sondern als Teil unseres gemeinsamen Weges, auf dem uns der Glaube auch heute trägt und leitet.

Wien, im Spätsommer 2025

Matthias Geist, Superintendent in Wien

## Vorwort

Das Wirken der evangelischen Pfarrer in Wien und in Niederösterreich um 1900 ist Gegenstand dieses Buches, das sich nicht auf das Biografische beschränkt, sondern auch aus den Werken der Pfarrer repräsentative Beispiele erbringt, die manche vielleicht überraschen werden. Naturnahe Lyrik, Aufforderung zur Verantwortung für die Umwelt, Kritik am Materialismus, beschauliche und streitbare Worte bis hin zu Aphorismen und der Biografie einer schwedischen Sängerin (Jenny Lind) – so weit reicht das Spektrum literarischen Schaffens protestantischer Geistlicher zum Fin de Siècle. Vieles davon ruhte unentdeckt unter der Oberfläche, wenn es auch Reprints und Digitalisierungen gibt. Hier gilt es, die kulturhistorischen Leistungen und Verbindungen der für diesen Band ausgewählten Geistlichen in den Vordergrund zu rücken. Unter diesen befinden sich fünf lutherische und ein reformierter Pfarrer, die meisten von ihnen verheiratet.

Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geboren wurden, als in Österreich noch die Rechtslage des josephinischen Toleranzpatents in Kraft stand. Das änderte sich schlagartig, nachdem ab 1861 das Protestantenpatent (als Reichsgesetz), ab 1867/68 der Grundrechtskatalog des Staatsgrundgesetzes im Rahmen der Dezemberverfassung (mit Unterrichts-, Lehr-, Vereins- und Religionsfreiheit) in Kraft traten und im Folgejahr die staatskirchenrechtliche Neuordnung erfolgte, die ab 1875 noch erweitert wurde und eine Gleichberechtigung der anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften ermöglichte. Kaiser Franz Joseph I. der sich in konfessionellen Fragen vorbildlich verhielt, erkannte frühzeitig das Potenzial der Protestanten in der k.u.k. Monarchie. Er setzte auf einen evangelischen Außenminister und Regierungschef (Graf Friedrich von Beust) und ernannte den Protestanten Graf Erich von Kielmansegg zum Statthalter von Niederösterreich. Der Kaiser adelte den evangelischen Superintendenten Andreas von Gunesch und besuchte zu besonderen Anlässen sogar selbst evangelische Kirchen. Wiener Politiker übten sich dagegen in Zurückhaltung, wenn auch beide Vizebürgermeister (Dr. Neumayer und Dr. Lueger) der Einsegnung des Kapellmeisters Johann Strauss am 6. Juni 1899 in der Stadtkirche A.B. beiwohnten, die Pfarrer Paul von Zimmermann hielt. Pfarrer Alfred Formey war der Lyriker unter den evangelischen Geistlichen, dessen enge Verbindungen mit dem Künstlerehepaar Herzog Elimar und Natalie von Oldenburg sowie mit dem Anthroposophen Rudolf Steiner hier samt einigen Textproben näher beleuchtet werden. Auch andere Begegnungen kulturhistorischer Dimension kommen in diesem Buch zur Geltung. So wird berichtet, wie Pfarrer Paul von Zimmermann im Oktober 1896 Heimito von Doderer in Wien-Landstraße taufte wie auch Margarete Lihotzky, später Ös-

terreichs bekannteste Architektin. Es wird davon die Rede sein, wie Pfarrer Julius Antonius den Staatsrechtslehrer und Autor Josef Redlich im Jahr 1897 in die evangelische Kirche aufnahm und unter welchen Umständen Robert Musil und Martha Marcovaldi im April 1911 getraut worden sind. Von Interesse ist auch, wo Pfarrer Zimmermann am 25. Mai 1912 dessen Kollegen und Verfassungsschöpfer Hans Kelsen und dessen Gattin Grete traute.

Zusammen mit der Literaturwissenschaftlerin Teresa Emich BA, der ich für ihre Genauigkeit und Mühsal danke, begab ich mich als Herausgeber und Autor auf eine virtuelle Reise, zu deren Gelingen viele beigetragen haben, vom Landesbischof bis zum Friedhofsverwalter. Mit dem Böhlau Verlag ergab sich eine gute Zusammenarbeit, dank dem schönen Geleitwort von Herrn Superintendenten Dr. Matthias Geist fühlen wir uns – nicht nur als Evangelische – angesprochen und motiviert, und vom Land Niederösterreich, einem Bundesland, das Glaubensstärke und Interesse an kulturhistorischen Projekten mit einem christlichen Bezug hoch hält, gab es Unterstützung für die Druckkosten.

Gerhard Strejcek, im Oktober 2025

# 1. Einleitung

## Aufbruch ab 1861

Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bedeuteten für die beiden evangelischen Konfessionen im alten Österreich (Cisleithanien) eine Ära des Aufbruchs. Mit dem Protestantenpatent 1861, den staatskirchenrechtlichen Gesetzen um 1868, darunter der Neuregelung der interkonfessionellen Verhältnisse,<sup>1</sup> erlangten die Evangelischen A.B. (Augsburger bzw. lutherischen Bekenntnisses) und H.B. (Helvetischen bzw. reformierten Bekenntnisses) über weite Strecken die rechtliche Gleichstellung mit der römisch-katholischen Kirche.<sup>2</sup> Um 1900 stellte sich das „alte“ Österreich (Cisleithanien) bereits als multikonfessioneller Staat dar, in dem neben römischen Katholiken, unierten (griechisch-katholischen), Orthodoxen, Israeliten und Protestanten auch die Muslime sunnitisch-hanefitischen Ritus sowie Altkatholiken anerkannte Religionsgemeinschaften waren. Bekanntlich war auch Kaiser Franz Joseph I. höchstpersönlich um einen friedlichen Ausgleich zwischen den Konfessionen bemüht, er ließ sich von allen geistlichen Würdeträgern von anerkannten Kirchen empfangen und segnen und er nahm auch an evangelischen Gottesdiensten persönlich teil, so etwa 1888 in Budapest anlässlich des Dreikaiserjahres. In den Wiener evangelischen Kirchen, darunter auch die Garnisonskirche, wurde regelmäßig patriotisch die Kaiserhymne angestimmt, an hohen Feiertagen wurden die Kirchen schwarzgelb beflaggt. Das änderte nichts an der zahlenmäßigen Dominanz der römisch-katholischen Konfession in den meisten Erbländern.<sup>3</sup>

---

1 Gesetz über die interkonfessionellen Verhältnisse – InterkonfessionellenG 1868, RGBI 49; abgelöst durch das BG über die religiöse Kindererziehung, BGBl 1985/155 idF I 2006/113. Es ermöglicht den selbstbestimmten Aus- oder Übertritt ab 14 Jahren und sichert das Recht von bereits Zwölfjährigen gegen einen elterlich oktroyierten Religionswechsel aus der bisherigen Konfession.

2 Grundlegend dazu Schwarz, Der österreichische Protestantismus im Spiegel seiner Rechtsgeschichte. *Ius Ecclesiasticum* 117 (2017) 24 ff.

3 In Salzburg (Kirchenprovinz) waren es nur 31.000 Akatholiken im Verhältnis zu über 2,5 Mio. Katholiken, wie es bei Hanisch, *Der lange Schatten des Staates* (1993/2005) 113 heißt; siehe auch Leisching, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien*, in: Urbanitsch/Wandruszka (Hrsg.), *Habsburgermonarchie Bd. 4*, 1–214 (hier 81f.). Gesamtstaatlich aber war das Verhältnis damals 79 % Katholiken zu anderen Konfessionen.

## Vereine und Frauenbildung (von Laube bis Schwarzwald)

Die Protestanten verfügten bereits einige Jahre vor dem Grundrechtskatalog des Staatsgrundgesetzes 1867<sup>4</sup> über die Möglichkeit der Vereinsgründung<sup>5</sup> und betrieben diakonische Aktivitäten, die heute oftmals in Form gemeinnütziger Gesellschaften mit beschränkter Haftung geführt werden (in Deutschland finden sich in diesem Kontext eher Stiftungen des bürgerlichen Rechts). Denn die Bildung religiöser Vereine war durch das Protestantenpatent 1861 gesichert. Alle Staatsbürgerinnen und -bürger erhielten dieses Recht, Vereine behördlich anzumelden<sup>6</sup> und Statuten eigenständig vorzunehmen. Dies ermöglichte auch lange vor Einführung des allgemeinen Wahlrechts in der Ausprägung als Frauenwahlrecht (1918/19)<sup>7</sup> sozialpolitische und erzieherische Betätigungsmöglichkeiten für Frauen, wie zum Beispiel den Frauenerwerbsverein.

So machte sich in Wien die Gattin des deutschen Burgtheaterdirektors Heinrich Laube, Iduna Laube, die auch einen Salon in Wien-Gumpendorf führte, sehr ver-

---

4 Das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger ermöglichte im Rahmen der ab 1868 geltenden Dezemberverfassung 1867 in Art 11 und Art 12 StGG die Versammlung und Vereinsbildung als Jedermannsrecht; immer noch in Geltung stehend werden diese Rechte heute durch Art 11 EMRK überlagert. Protestantische Vereine konnten sich hingegen schon auf das Protestantenpatent vom April 1861 stützen. Die aktuelle Regelung der Rechtsverhältnisse und des -status der evangelischen Kirchen als „gesetzlich anerkannte Kirchen“ (Verfassungsbestimmung), und davon abgeleitet als Körperschaften öffentlichen Rechts mit Beitragshoheit, findet sich im BG über die äußeren Rechtsverhältnisse der evangelischen Kirche, BGBl 1961/182, die beide Konfessionen bzw. Bekenntnisse (A.B. und H.B.) betreffen.

5 Die ältesten evangelischen Vereine sind ein nicht mehr bestehender Begräbnisverein aus 1850 und der heute noch existierende evangelische Waisenhausverein. Maßgebliche Auswirkungen auf Seelsorge und diakonische Hilfe hatte der „Verein für die Diakonissensache in Wien“ um 1890, ermöglichte dieser doch den Bau eines eigenen Evangelischen Krankenhauses 1901 in der Canongasse. Vorbild waren in Österreich die Gründungen von Pfarrer Ludwig Schwarz, der in Gallneukirchen in Oberösterreich das heutige Diakoniewerk und das einstige Mutterhaus der Diakonissen initiierte. Manche der Vorsteherinnen, wie die legendäre Vorsteherin Nanny Kremair, erlangten eine heute mit einer Pflegedirektorin, Managerin und Leiterin einer Pflege-Ausbildungsstätte vergleichbare Funktion. Die Diakonissen, die in Wien wirkten, stammten größtenteils von dort. Siehe die Zeitschrift „Diakonie“ 150 Jahre Diakoniewerk, 2/2024. Zur biblischen Grundlegung und Entwicklung der Diakonissen siehe Zimmermann, Das Vater Unser (1901) 53–56; Bischof, Die kirchlichen Krankenanstalten in Österreich, Phil. Diss. Wien (2009) 143.

6 Es gilt im Vereins- und Versammlungsrecht das Prinzip der Nichtuntersagung, Versammlungen und (ideelle) Vereine sind in Österreich nicht genehmigungspflichtig, die Republik übernahm Art 12 StGG 1867 in den Rechtsbestand, ergänzt und auf Ausländer erweitert durch Art 11 EMRK seit 1958 (Verfassungsrang klargestellt durch BGBl 1964/84).

7 Erste Wahl, die Frauen inkludierte, war die Wahl der konstituierenden Nationalversammlung am 16. Februar 1919; dazu Strejcek (unter Mitarbeit von Gernot Posch), Das Wahlrecht der Ersten Republik (2009) 14 f.

dient um die Gründung einer Mädchen-Schule des Frauenerwerbsvereins;<sup>8</sup> dasselbe gilt für ihre Schwiegertochter Priska von Hohenfels und die Gunesch-Schwestern, deren Institut am Graben situiert und von Therese sowie Adele Gunesch geleitet wurde.<sup>9</sup>

Auch Eugenie Schwarzwald, Tochter jüdischer Eltern aus Polubinawka (heute Ukraine; damals Kgr. Galizien), die in Zürich ein philosophisches Doktorat erwarb, sich durch Selbststudien zur Pädagogin entwickelte und als Schulleiterin in der Wiener Herrengasse fungierte, konvertierte zum Protestantismus; ihre Verdienste für die Mädchenbildung und Schulgründung sowie für die Schaffung von Freizeiteinrichtungen am Semmering und am Grundlsee sind unbestritten.<sup>10</sup> Frau Dr. phil. Schwarzwald (liebevoll im Freundeskreis „Fraudoktor“ oder „Genia“ genannt) war auch bei erwachsenen Gästen beliebt, sie soll einen „burschikosen“ bis reschen Ton gegenüber vielen ihrer Besucher am Grundlsee angeschlagen haben, unter denen sich auch der ebenfalls evangelisch konvertierte Staatsrechtslehrer Hans Kelsen befand. Aber alle, oder doch die meisten ihrer Gäste, waren mit Eugenie Schwarzwalds Ton und ihrem eigenwilligen Lebensstil einverstanden.

Erwähnenswert ist auch der Schwarzwald-Bruder Anton Norst (urspr. Name: Isidor Anton Nussbaum; geboren 1859 in Salushja, Galizien, verstorben 1939 in Wien), der Sekretär an der Universität Czernowitz (heute T'sherniv'zi, Ukraine) war und bis über den Bestand der k.u.k. Monarchie hinaus<sup>11</sup> ein Legitimist und glühender Anhänger der k.u.k. Monarchie; der promovierte Jurist schrieb mehrere Texte zum Bestand und den Jubiläen der 1875 gegründeten Franz-Josephs-Universität in Czernowitz,<sup>12</sup> damals Hauptstadt der Bukowina, darunter auch eine Hymne. Im Ersten Weltkrieg fungierte er als Landsturmhauptmann und leitete nach der Rückeroberung der Stadt, die 1915 verloren gegangen war, zeitweise die Militärverwaltung. Anton Norst übersiedelte nach dem Ersten Weltkrieg nach

8 Diese Schule ging dann in das staatliche Gymnasium Mariahilf in der Rahlgasse über.

9 Zum Institut Gunesch siehe Strejcek, Ein Dresdener Pfarrer in Wien (2023) 115; zu Superintendent Andreas Gunesch aus Mediasch (Siebenbürgen) ebd. 14f.

10 Balàka, Über Eugenie Schwarzwald (2020) 68, siehe auch die Datensammlung von Robert Streibel ebd.

11 Bereits 1915 musste das österreichische akademische Personal flüchten, darunter der Rechtssoziologe Eugen Ehrlich, der nach Wien auswanderte. Nach 1918 gab es keine deutschsprachigen Professoren mehr, zunächst waren es Rumänisch sprechende, später ruthenisch-ukrainische Lehrende. Doch die Universität existiert noch heute und ist ein wichtiger Schwerpunkt im Westen der Ukraine; siehe zur ukrainischen nationalen Lage und Entwicklung (Börries) Kuzmany, Vom Umgang mit nationaler Vielfalt (2024); ders. Getrennt und doch verbunden (2011) 23 ff.; Brody – eine galizische Grenzstadt (2011) 45. Wikipedia Czernowitz/Jurij Fedkowytsch-Universität. Siehe auch die Festschrift Die k.k. Franz-Josephs-Universität in Czernowitz im ersten Vierteljahrhundert ihres Bestandes (1900).

12 Stourzh, Die Franz-Josephs-Universität in Czernowitz, 1875–1918 (1975) 12 ff.

Wien. Die vom Kaiser gegründete und nach ihm benannte Universität, an deren juristischer Fakultät u. a. Eugen Ehrlich, Franz Exner, dessen Cousin Hans Frisch, zuvor auch schon Kafkas Strafrechtslehrer Hans Gross gewirkt hatten, wurde nach dem Krieg zunächst rumänisch, dann in die Ukrainische Sowjetrepublik eingegliedert und nach dem Huzulenforscher Jurij Fedkowjtsch benannt, der im Übrigen auf Deutsch publiziert und gut mit dem Sekretär Anton Norst (geb. Nussbaum) harmoniert hatte. Es gibt vor Ort noch Erinnerungen an die einstige Bukowina und die Landsmannhäuser der deutschen, polnischen, rumänischen, ruthenischen und jüdischen Bewohner von Czernowitz; zudem hat sich ein Künstler im Jahr 2008 darum bemüht, dass wieder ein Denkmal für den Gründer und Kaiser bis 1916, Franz Joseph I., errichtet wurde, nachdem Derartiges lange in der Ära der rumänischen, sowjetischen und zunächst auch in der Phase der ukrainischen Selbstständigkeit verpönt gewesen war.

### Vereine und diakonische Werke ab 1848

Frühzeitig entstanden im 19. Jahrhundert Einrichtungen für würdige evangelische Begräbnisse (als konfessioneller Friedhof stand zunächst jener in Wien-Matzleinsdorf zur Verfügung, später folgte der Evangelische Friedhof in Simmering neben dem Zentralfriedhof).<sup>13</sup> Als ältester Verein evangelischer Provenienz ist daher ein Begräbnisverein anzusehen. Hingegen ist der kontinuierlich bis heute bestehende älteste evangelische Verein ein Waisenhilfsverein. Dieser Verein ist bis heute diakonisch tätig und widmet sich der Inklusion und der sicheren Unterkunft für Frauen, die Opfer von Gewalt und Bedrohung wurden.<sup>14</sup> Vereine für die Förderung der Mädchenbildung,<sup>15</sup> ein evangelisches Hospiz und der Diakonissenverein rundeten das Spektrum der diakonischen Einrichtungen ab.<sup>16</sup>

13 Oft wird der Evangelische Friedhof (Tor 4) irrtümlich zum Zentralfriedhof gezählt, dieser ist aber ein selbstständig verwalteter konfessioneller Friedhof, auf dem neben den hier behandelten Pfarrern Antonius, Zimmermann auch bekannte Persönlichkeiten wie Egon Friedell, die Brüder Zsigmondy, Designerin Emilie Flöge, der erste Direktor der Wiener Bezirkskrankenkasse, Robert Scholtze sen., u. v. m. ihre letzte Ruhestätte fanden.

14 Obfrau des Waisenhausvereins, der nicht mehr am ursprünglichen Standort, sondern im Süden Wiens situiert ist, ist Frau Bente Knoll.

15 Iduna Laube war Mitgründerin des Frauenerwerbsvereins.

16 Verein für die Diakonissensache in Wien, sechsköpfiger Vorstand: drei Frauen, drei Männer, Obmann Pfarrer Paul von Zimmermann, Stellvertreter Charles-Alphonse Witz-Oberlin. Eine Erweiterung des Wirkungskreises erfolgte in der Sitzung des Ausschusses vom 14. Februar 1890; siehe Evangelische Kirchen-Zeitung (Bielitz) 1. März 1890, S. 4.

## Deutsche Vorbilder aus der Erweckungsbewegung

In Sachen Diakonie war das Johannesstift in Berlin Vorreiter, die Gründung durch Pfarrer Johann Hinrich Wichern datiert mit 1848. Wichern war auch Gründer des „Rauhen Hauses“ in Hamburg im Jahr 1833 (damals war der Pfarrer erst 25 Jahre alt und engagierte sich mit seiner Frau selbst als Pflegevater), das der Aufnahme „gestrauchelter“ Jugendlicher in familienähnliche Verbände diente. Wichern selbst mochte den Begriff „Rauhes Haus“ nicht, weil er eine harte Erziehungsmethode indizierte, die er ablehnte und auch nie guthieß. Aber da sich der (vermutlich) topografische Begriff von früher herleitete und eingebürgert hatte, wurden auch die diakonischen Einrichtungen und deren Nachfolger, die auf einer 1868 gegründeten Stiftung bürgerlichen Rechts beruhen, Rauhes Haus genannt. Heute finden sich drei Einrichtungen der Stiftung an unterschiedlichen, wenn auch nahe zueinander gelegenen Standorten in Hamburg, als gemeinnützige Einrichtung generieren sie einen Umsatz in fast dreistelliger Millionenhöhe, wichtiger ist aber ihr großer sozialer Nutzen in der nördlichen Groß- und Hansestadt.<sup>17</sup> Das zeigt sich auch an der Offenheit dieser Einrichtungen. Als der Autor die Karte der drei Stiftungsstandorte in Hamburg spätabends am Samstag öffnete, waren zwei von drei Einrichtungen noch geöffnet.

Die erste diakonische Einrichtung in Berlin sollte der Gefangenseelsorge im Zellengefängnis Moabit dienen.<sup>18</sup> Bald erweiterten sich die diakonischen Werke auf andere soziale Bereiche, der „Centralverein für Innere Mission“, später der „Centralausschuss für Innere Mission“ koordinierte die Aktivitäten, die von Schneiderarbeiten, Textilsammlungen und Strümpfestopfen für Heimkinder bis zu Heimen für alleinstehende Kinder und Waisenkinder sowie Erziehungsheimen gingen.<sup>19</sup> Der „Armen- und Krankenfreund“, eine deutsche Zeitschrift der diakonischen Arbeit, zu der die Frauenvereine beitrugen, erschien bereits ab 1836 und bestand hundert Jahre lang bis in die NS-Ära. Die deutsche Diakonie ist eng verbunden mit dem Namen der Wohltäterin Amalie Wilhelmine Sieveking, die Wichern nachhaltig beeinflusste. Theologisch fühlten sich Wichern und andere diakonische Gründer

17 Siehe die Homepage der Stiftung [www.rauheshaus.de](http://www.rauheshaus.de), letzter Zugriff: 26.08.2025.

18 Daher auch die Ansiedelung in der Alt-Moabiterstraße 36, Werftgasse 1, das Gebäude existiert seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr. Von dort war es nicht weit zum Moabiter Zellengefängnis. Die Gründung des Johannesstifts datiert auf das Jahr 1858, nähere Forschungen hiezu finden sich in den Werken von Günter Ruddat, gemeinsam mit Schäfer (2005), der bis an der evangelischen Hochschule in Wuppertal-Bethel lehrte.

19 Siehe die Dokumentation von Kinderfreizeiten und das Bild der Strümpfestopferinnen (12 Frauen) in Langenbach im Artikel „Innere Mission“ (Wikipedia, besucht am 17. Juni 2025). In Moabit erinnert eine Gedenktafel an die ersten diakonischen Werke und das evangelische Johannesstift.

der pietistischen Erweckungsbewegung verbunden.<sup>20</sup> Einen bedeutsamen Beitrag leisteten auch methodistische Prediger und Diakonissen, in Österreich ist Amalie von Langenau eine der großen Förderinnen sowohl der evangelischen als auch der methodistischen Diakonie, die heute unter einem Dach (auch gemeinsam mit Altkatholiken) tätig sind.

Die materiell bedeutendste Hilfe für Kirchenbauten und andere Einrichtungen ging aber vom Gustav-Adolf-Verein aus, der in mehreren Ländern (damals Kronländern) Zweigvereine erhielt und auch maßgeblich dazu beitrug, dass zu Allerheiligen 1879 in der Tiroler Hauptstadt Innsbruck eine evangelische Kirche eröffnet und eingeweiht werden konnte.<sup>21</sup> Die Gemeinde (A.B. und H.B.) war erst 1876 genehmigt worden und hatte die ersten drei Jahre ohne eigenen Andachtsraum auskommen müssen. Faktum war, dass sich der niederösterreichische Pfarrer Julius Ergenzinger gegen Widerstände durchsetzen musste, der Weg bis zur eigenen Kirche im Zentrum war steinig.

Die heutige Stellung der Evangelischen Kirche in Österreich geht auf ein bereits erwähntes Bundesgesetz aus der Zweiten Republik zurück, das als Protestantengesetz bezeichnet wird, aber wörtlich die „äußeren Rechtsverhältnisse der evangelischen Kirche“ regelt und umfasst; letzte Klarheit bringt dieses Bundesgesetz, das eine Verfassungsbestimmung in Art 1 § 1 enthält, nicht. Es stellt klar, dass die Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. gesetzlich anerkannte Kirchen sind, wobei der in den Materialien genannte, sonst mögliche bzw. befürchtete Widerspruch zu Art 15 StGG 1867 nur schwer erkennbar wäre, denn schon das kaiserliche Patent 1861 schuf die Grundlage für diese Anerkennung, die konkludent 1867 erfolgte. Aber womöglich sah man in der Tatsache, dass das alte Patent nicht den parlamentarischen Prozess im Reichsrat durchlief, womöglich durch das StGG 1867 partiell derogiert wurde, oder in der Rechtsüberleitung ein Problem. So ist diese

---

20 Merkmal der pietistischen Strömungen ist, wie der Name sagt, eine besondere Frömmigkeit, die neben den Pietisten (zu denen auch Hermann Hesses Eltern in Calw und in Indien zählten) auch den Methodisten eignet; der „Wesleyan methodism“ geht auf eine Gruppe amerikanischer Studenten zurück (Wohltätigkeit, Liebe auch ihren Konkurrenten und „Feinden“ gegenüber, Unterstützung Benachteiligter), die ihre Religiosität „methodisch“ betrieben, was zunächst eher ein ironisches Epitheton der Studentensprache war, weil diese kleine Gruppe den protestantischen Glauben anders als ihre Kommilitonen besonders ernst nahmen. Die kausale und historisch-entwicklungsgeschichtliche Verbindung zur Diakonie ist mehrfach gegeben: Wichtig waren die methodistisch-diakonischen Gründungen der Mäzenin Amalie von Langenau, die auch (abgesehen von der methodistischen) von der lutherischen Kirche als Wohltäterin angesehen wird. Heute sind die Methodisten in Wien an mehreren Standorten vertreten und in mehreren Bereichen (so auch der Diakonie) unter einem Dach mit den Evangelischen A.B. und H.B. (sowie den Altkatholiken).

21 Siehe den Beitrag über Pfarrer Julius Ergenzinger in diesem Band.

Verfassungsbestimmung wie viele andere auch<sup>22</sup> als Klarstellung, nicht aber als Konstituens zu betrachten. Durch das Interkonfessionellengesetz<sup>23</sup> aus dem Jahr 1868 erhielten die evangelischen Konfessionen einen ungeahnten Zulauf. Denn fortan konnte jeder und jede 14-Jährige entscheiden, ob er oder sie der angestammten Religionsgemeinschaft weiterhin angehören oder gegebenenfalls austreten oder wechseln wollte.

Tatsächlich aber nutzten vor allem jüdische Frauen und Männer diese gesetzliche Neuregelung und entsagten dem Judentum durch Austritt aus der zuständigen Kultusgemeinde;<sup>24</sup> dies hatte vor allem zwei Gründe. Viele assimilierte Familien, die von der Peripherie der Habsburger Monarchie in die städtischen Zentren gezogen waren, hatten mit dem Wechsel ins urbane Umfeld auch mit den archaischen Sitten und Gebräuchen des „Schtetls“ gebrochen. Zumindest die nächste aufstrebende Generation, darunter viele Studierende der Rechtswissenschaften und der Medizin, konnte mit der Religion der Väter wenig anfangen; auch schien es, vor allem bei bestehender Indifferenz gegenüber den religiösen Bräuchen, bequemer und für die Karriere günstiger, zumindest einen Taufschein zu besitzen. Dies soll aber nicht bedeuten, dass es nicht gerade unter den Konvertiten besonders aktive und wohlthätige Evangelische gegeben hätte wie z. B. die zum reformierten Glauben übergetretenen Industriellen der Familie Wittgenstein.

In den kirchenhistorischen Darstellungen wird dieser Trend oft damit erklärt, dass die Pfarrer und Vikare selbst die Parole „Los-von-Rom“ ausgaben, die dann in veränderter und deutschnational aufgeladener Form noch einmal in den 1920er- und 1930er-Jahren virulent wurde. Sie unterstützten damit die auch vom Kaiserhaus seit dem Bruch mit dem Heiligen Stuhl zu Rom nach den ersten Reformen 1868 sowie den Reichsgesetzen 1874/75 verfolgte Linie. War es Zufall oder bewusst

22 Siehe BGBl 1964/68, womit der Verfassungsrang der EMRK aus 1958 und einiger Regeln des Staatsvertrags von Wien 1955 ausdrücklich klargestellt werden; dies ist auch für den Minderheitenschutz und die demokratische Fundierung der Zweiten Republik von wesentlicher Bedeutung.

23 Gesetz über die interkonfessionellen Angelegenheiten der Staatsbürger, RGBl 1868/49; siehe Brauner, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte<sup>8</sup> (1990) 124. Entgegenstehende Regelungen wurden nach der NS-Machtübernahme in Österreich durch das Gesetz über die religiöse Kindererziehung, dRGBl 1939/384 derogiert. Dieses reichsdeutsche Gesetz ist aber durch die Neuregelung in der Zweiten Republik in BGBl 1985/155 idF 2006/113 wiederum weitgehend überholt; die lange Fortgeltung mag historisch bedenklich anmuten, es lässt sich aber nicht verhindern, dass bestimmte Regelungen, die ihren Ursprung in der Rechtsordnung des NS-Staates haben, sofern sie materiell nicht im Widerspruch zum demokratischen Staat der Zweiten Republik (Art 9 StV 1955; NS-VerbotsG 1945) antinationalsozialistischer Prägung und dem Rechtsstaat stehen (Filterklausel), längere Zeit in Kraft stehen. Dazu zählten die Regelungen des Eherechts und des Rechts der religiösen Kindererziehung, aber auch die Regelungen des Kirchenbeitrags haben ihre Grundlagen in dieser Ära erfahren.

24 Staudacher, „...meldet seinen Austritt aus dem mosaischen Glauben“. 18.000 Übertritte 1868–1914 (2009) 18 ff.

vom Reichsrat, dem Parlament des „alten“ Österreich (Cisleithanien), gesteuert? Die aus der Sicht Roms besonders „kirchenfeindlichen“ Gesetze, die den Einfluss auf das Schulwesen reduzierten, dem Übertrittswesen Tür und Tor öffneten und den Konkurrenten die Gleichberechtigung brachten, wurden jeweils im Mai kundgemacht, jenem Monat, der jedes Jahr mehrere christliche Feiertage, darunter auch Christi Himmelfahrt, aufweist.

### Habsburgtreue versus Los-von-Rom-Bewegung

Vielfach liest man, dass die Evangelische Kirche (beider Konfessionen) auf den Zug aufsprang und die Los-von-Rom-Bewegung<sup>25</sup> zu ihren Vorteilen nutzte. Hier sind zwei ähnlich benannte, aber politisch ganz unterschiedliche Phasen (um 1890–1900 und um 1925–34) zu unterscheiden. Die erste so benannte Bewegung, die sich für eine Ablehnung des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas und eine starke einheitliche „deutsche“ evangelische Nationalkirche starkmachte, datiert aus den 1880er-Jahren.

Einzelne Vikare, die aus Deutschland stammten, sollen sich besonders hervorgetan haben und es habe sogar Ausweisungen wegen einer habsburgfeindlichen Haltung gegeben. Gegen diese, einzelne Sachverhalte verallgemeinernde Darstellung gibt es aber Einwände. Warum sollten die Pfarrer, die sofern aus dem Ausland (meist deutschen Teilstaaten) in das alte Österreich kamen, diese Illoyalität aufbringen? Das erscheint wenig logisch und auch fragwürdig, hatten doch die evangelischen Geistlichen dem Habsburger Kaiser den Treueeid geschworen und die Beachtung der Gesetze gelobt. Überdies scheinen auch die Professoren an der Evangelisch-Theologischen Fakultät als kaisertreu, auch wenn sich manche in der Republik nationalen Strömungen anschlossen. Im Schrifttum wird daher die zum Teil staatlich geahndete Propaganda für eine geeinte deutsche Evangelische Kirche in der k.u.k. Monarchie als eine vereinzelte Erscheinung gesehen, die Vikare betraf, selten aber ordinierte Pfarrer.

### Protestantische Mentalitäten und Identitäten

Die Untersuchung von evangelischen Mentalitäten, die hier angerissen, aber in der Tiefe doch wieder ausgespart wurde, war u. a. ein Verdienst von Johannes Dantine, der einen Forschungsband hierzu herausgab. Für eine ganze Generation evangelischer Theologinnen und Theologen war Dantine eine wichtige Leitfigur, die auch

---

25 Siehe Leeb, *Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung*, in JGPrÖ (2016/17) 199 (hier 205f).

das Theologenheim in der Blumengasse betreute.<sup>26</sup> Dass hier keine nähere Auseinandersetzung mit dem von ihm mitherausgegebenen Werk erfolgt, ist nicht auf die Distanz oder Nachlässigkeit des Autors dieser Zeilen zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, dass es weitaus geeignetere Wissenschaftler gibt, die sich diesem Aspekt der Kirchengeschichte gewidmet haben und sich auch aktuell widmen.<sup>27</sup> Denn dies setzt profunde theologische und methodologische Kenntnisse in einem Fachbereich voraus, dem der Autor dieser Zeilen nicht angehört.

Wohl aber entspringt es schon dem Grundrecht auf Wissenschaftsfreiheit (Art 17 StGG),<sup>28</sup> dass aus Sicht der Staatslehre und der Kulturgeschichte anhand von Beispielen, ausgewählten historischen Beiträgen und markanten Aussagen jene Vielfalt dargestellt wird, die bereits um 1900 innerhalb der damals stark anwachsenden evangelischen Kirchen herrschte. Welche Strömungen hier genau wofür verantwortlich waren, ist mitunter schwer festzumachen. Wenn, wie oben erwähnt, die Einflüsse der pietistischen Erweckungsbewegung für die diakonischen Gründungen eines Pfarrers Johannes Hinrich Wichern in Hamburg und in Berlin und des Pfarrers Theodor Fliedner in Kaiserwerth verantwortlich zeichneten, dann kamen diese, nicht zuletzt durch die zahlreichen Printmedien, auch in die weitaus schwächer von Protestanten besiedelte k.u.k. Monarchie hinüber; dennoch scheinen die hier näher in den Fokus genommenen Geistlichen doch auch anderen Zeitströmungen und politischen, aber auch theologischen Einflüssen unterlegen zu sein.

Dies wird auch deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das aktive Wirken der Pfarrer Julius Antonius und Paul Zimmermann in Wien inmitten einer bereits industriell und liberal strukturierten Gesellschaft stattfand. Ob es auch direkte liberale Einflüsse gab, was durchaus wahrscheinlich ist, war Zimmermann doch mit Friedrich Naumann ab 1889 verschwägert, mag dahingestellt bleiben. Im Zuge zahlreicher Kasualien kam es auch zu einem Austausch mit der Kunst- und Wissenschaftsszene. Ein pietistisch gesinnter Pfarrer hätte vermutlich anders als Zimmermann am 6. Juni 1899 bei der Einsegnung von Kapellmeister Johann Strauss auch kritische Andeutungen gemacht. Denn Strauss war gewiss ein musikalisches Genie, aber eben auch ein Lebemann, der sich nicht sonderlich um kirchliche Vorgaben kümmerte und der den Katholizismus wohl aus pragmatischen Gründen links liegen ließ und sowohl Protestant als auch sächsisch-coburgischer Staatsbürger geworden war, um Adele Deutsch (geschiedene Strauss; sie war mit einem anderen Strauss verheiratet) in dritter Ehe zu heiraten. Hier sah Zimmermann, wie es auch der traurige Anlass gebot, großzügig von allem moralisierenden Gehalt

---

26 Auskunft von Dr. theol. et Dr. phil. Martin Bolz, 15. April 2025.

27 Schwarz, „Wie verzerrt ist nun alles...“, Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in der NS-Ära (2021) 9 ff.

28 Art 17 StGG: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“

seines Nekrologs ab und beschränkte sich auf die empirisch nachweisbare Rolle, die Strauss auf das Wohlbefinden, die Laune und die Leichtigkeit des Wiener Lebens gehabt hatte. Er beherrschte eine Sprache, die alle verstehen, meinte Zimmermann, und es mutet traurig an, jenen Komponisten und Kapellmeister, der so viel an Freude anderen bereitete, nunmehr tot aufgebahrt zu sehen.<sup>29</sup>

Politische und mentalitätsbezogene Vielfalt legt eine differenzierende Sicht nahe. Die fünf Pfarrer, die hier näher behandelt werden, zeigen in geistlicher wie in lebensphilosophischer Sicht ganz unterschiedliche Laufbahnen auf. Die Geistlichen nahmen eine differenzierte, nicht auf einen einzigen Nenner zu bringende Haltung zu den Zeitfragen ein; sie sympathisierten mit unterschiedlichen Strömungen. Pfarrer Paul Zimmermann, der mit dem liberalen Gründer Friedrich Naumann verschwägert war (ab 1889 durch Hochzeit von Maria Magdalena Zimmermann), hatte Sympathien für kulturprotestantische und liberale Strömungen; Alfred Formey aus Dessau stand mit Rudolf Steiner und der Theosophischen Bewegung in Verbindung. Julius Ergenzinger betonte die wichtige Stellung der evangelischen Schulen und wandte sich in Streitschriften gegen antilutherische Schmähschriften. Julius Antonius stand durch seine Stellung in Wien-Landstraße und als Gymnasiallehrer in Döbling konservativen und kulturprotestantischen Strömungen nahe. Schließlich ist Cornelius Wilkens, der früh in den Ruhestand getretene reformierte Pfarrer aus Bremen, durch Übernahme des Nachlasses von Friedrich Julius Stahl, den er auch ausführlich biografieren hätte wollen, sehr in der Nähe eines besonders konservativen Konvertiten und Gründers der Kreuz-Zeitung anzusehen.

## Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Mit Ausnahme von Julius Ergenzinger wurde keiner der hier behandelten Geistlichen auf dem Boden der heutigen Republik Österreich geboren. Auch nach damaligem Recht waren die Vorväter von Julius Antonius durch seine Siebenbürger Vorfahren zwar Bürger des Königreichs Ungarn und später der k.u.k. Monarchie, ihre Heimat lag aber fern vom heutigen Grenzverlauf. Der reformierte Pfarrer Cornelius August Wilkens (1829–1914), der aus Bremen stammte, stellt nicht nur aus diesem Grund, dass er der helvetischen Konfession angehörte, eine Besonderheit dar. Er griff die Los-von-Rom-Bewegung publizistisch an, rief dazu auf, sich stärker mit katholischer Theologie zu befassen und gerechte Urteile zu Werken katholischer Geistlicher zu fällen, ja er kritisierte unausgewogene Darstellungen der Reformation von beiden Seiten und er pflegte nach seiner Emeritierung im Jahr 1884 und seiner Rückkehr nach Niederösterreich 1889 (konkret nach Kalksburg,

---

<sup>29</sup> Neue Freie Presse, 8. Juni 1899, 8.

seinen Muße- und Arbeitsort) ein freundschaftliches Verhältnis zum örtlichen römisch-katholischen Pfarrer und zum örtlichen Jesuitenkonvent. Er stand sogar mit ausländischen Priestern in Kontakt, davon einige im romanischen Raum und in der französischen Schweiz.

Mit diesen Geistlichen hatte er etwa zu Fragen des Protestantismus in Spanien<sup>30</sup> sowie zu biografischen Studien korrespondiert. Hingegen wurde Wilkens, wir werden Beispiele dafür geben, zum erbitterten Gegner von inhaltslosen Predigten, dem Fortschritt und Zeitströmungen geschuldeten Trends auf den Kanzeln und der Relativierung des Katechismus. Dass er als Reformierter kritische Worte zu Zwingli, aber lobende für Luther fand, machte ihn nahezu zum Außenseiter in seiner eigenen Kirche, die von den Landessuperintendenten Erhard Buschbeck (in den 1870ern, z. T. von Triest aus) und ab 1882 von Friedrich Otto Schack, seinem Konkurrenten um das Wiener Amt, geleitet wurde.

Fürwahr ein besonderer, wohl auch unruhiger Geist, der aber auch als belebend und durch seinen Intellekt zündend anzusehen ist. Das Hinstellen als Sonderling verdeckt leider die Tatsache, dass Wilkens unter den evangelischen Geistlichen in Österreich (Bernhard Zimmermann nannte ihn treffend einen „Wahlösterreicher“)<sup>31</sup> zu den produktivsten Autoren zählte, der auch die schwedische Sängerin Jenny Lind als ein Beispiel für eine evangelische Frau wohltätiger Haltung, selbstloser Lebensart und künstlerisch genialer Fähigkeiten biografierte.<sup>32</sup>

Wilkens geriet naturgemäß mit einigen Vertretern der Evangelisch-Theologischen Fakultät, vor allem mit dem auch im Oberkirchenrat (OKR) amtierenden Professor Gustav Frank in Konflikt. Dieser forderte ihn auf wegen seiner prokatholischen Haltung zu konvertieren. Seine materiellen Mittel, die er durch eine Erbschaft seiner Mutter erhalten hatte, ermöglichten ihm aber ein Leben als Privatgelehrter, sodass er als reformierter Pfarrer nur in den Jahren 1861–1879 amtierte bzw. in den offiziellen Annalen aufscheint und zur Jahrhundertwende längst im „Ruhestand“ war. Der alleinstehende Kirchenmann war in Kalksburg eine bekannte Gestalt, er promenierte mit seinen eleganten Hunden („Windspielen“) Äol und Darly und scheint auch seelsorgerische Aufgaben für Christen aller Konfession erfüllt zu haben. Zwischendurch blätterte er in der imposanten Privatbibliothek,

30 Wilkens, *Geschichte der Reformation in Spanien im 16. Jahrhundert* (1884).

31 Bernhard Zimmermann wird mit diesen Worten zitiert (aus einer unveröffentlichten Schrift über Wilkens) von Karner, *Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien* (1986) 143.

32 Die Herausgeber der *Tagebücher eines evangelischen Pfarrers*, zu denen mit Gewissheit trotz Anonymität Franz Josef Haymerle zählte, erwähnen die beiden Haustiere, die sich auch bei „seelsorgerischen“ Sitzungen empathisch

beteiligt haben sollen; Wilkens selbst erwähnt ein weiteres, nur ein Jahr altes Windspiel, dessen Hinscheiden ihm Schmerzen bereitete – er lebte mit seiner Schwester allein in Kalksburg bei Wien.

die an die 4000 Werke umfasste<sup>33</sup> und gewiss auch gerne von Angehörigen des Jesuitenordens benutzt wurde. Die „Knochenarbeit“ mussten allerdings andere leisten, in der Helvetischen Kirche waren das vor allem sein Amtsbruder, Kollege und Konkurrent Charles-Alphonse Witz-Oberlin (zuvor Witz Stöber) und der reformierte Superintendent Otto Schack. Man kann erkennen, dass diese beiden reformierten Pfarrer unzählige Gottesdienste in der Stadtkirche H.-B. (Dorotheergasse 16) hielten. Ihnen kam aber auch eine besondere Aufgabe zu, wenn es zu Jubiläen oder Staatsbesuchen der reformierten Hohenzollern-Kaiser (ab 1871) kam.

Superintendent Otto Schack scheint auch wiederholt unter jenen Geistlichen auf, die in der nö. Gebäranstalt in der Alserstraße bzw. Spitalgasse Neugeborene taufte, unter denen Kinder ungarischer Dienstmädchen, aber auch adeliger Frauen waren. Witz-Oberlin, dem in den letzten Jahren profunde biografische Studien gewidmet wurden, wandte sich der Wissenschaft zu, er war auch im Oberkirchenrat als reformiertes geistliches Mitglied tätig.

## Dichterkreise und Kulturprotestantismus

Unter dem Titel bzw. Schlagwort „Kulturprotestantismus“ versteht man sehr unterschiedliche Phänomene, wobei dieser Begriff aber meist im Kontext mit einer „liberalen“ Ausrichtung der evangelischen Lehre im 19. Jahrhundert in Verbindung gebracht wird.<sup>34</sup> Ziel war es, eine grundsätzliche Vereinbarkeit von Wirtschaft, Kultur und evangelischem Glauben der einzelnen Konfessionen zu finden. Aus dieser Ära resultieren auch soziologische Untersuchungen von Max Weber, welche die besondere, aktive und emsige Tätigkeit der Evangelischen im industriellen Kontext hervorhob. Im kulturellen Kontext waren es aber eher die weniger strikten Schranken, die etwa der Darstellung von nackten Körpern oder erotischen Motiven angingen. Gerade unter den bildenden Künstlern gab es viele Evangelische (u. a.

---

33 Teile der Bibliothek gingen nach seinem Tod nach Braunschweig-Wolfenbüttel; das waren rund 2500 Bände, darunter der gesamte Nachlass von Friedrich Julius Stahl, sodass wohl hochgerechnet mit den übrigen Beständen bis zu 4000 Bücher und Handschriften im Besitz von Wilkens waren. Der reformierte Theologe und Philosoph starb am 21. Juni 1914, sodass noch einige Zeit vor Beginn der Kriegswirren geblieben wäre, diese Bibliothek für Forschungen und die weitere Nutzung durch Studierende, Mitarbeiter der Kirche oder der Stadt Wien zu sichern. Natürlich musste aber dem Letzten Willen Wilkens' Genüge getan werden.

34 Vgl. Wikipedia Artikel „Kulturprotestantismus“; profund und vielgestaltig ist der Beitrag von Karl Schwarz/Juliana Brandt, *Der Protestantismus als Träger und Vermittler der Kultur in: Habsburger Monarchie X* (2021) 574–647, ein Text zum Kulturprotestantismus, der alle Ebenen durchleuchtet, darunter neben den traditionellen Disziplinen sogar die Rechtskultur, Architektur, Mode und Kulinarik.

Joseph Hoffmann, Kolo Moser), auch in der Architektur (Otto Wagner, George und Theophil Niemann<sup>35</sup>; Friedrich Ohmann usw. ...).

Wenn man im Einzelnen die Haltung protestantischer Künstlerinnen und Künstler untersucht, kommen aber sehr unterschiedliche Verhältnisse und Einstellungen zur Religion und Konfession zutage. Manche berühmte Evangelische wie z. B. Christian Friedrich Hebbel, der in einem Kirchspiel unweit der dänische Grenze aufwuchs,<sup>36</sup> hatten traumatische Erinnerungen an eine pietistische Erziehung, entfernten sich daher zeitlebens vom religiösen Leben. Ähnliches galt auch für Johannes Brahms, der aus Hamburg stammte und in Wien lebte. Bei manchen war der Übertritt aus privaten Gründen (Hochzeit, Wiederverheiratung) eine probate Lösung, wie z. B. bei Johann Strauss Sohn und Robert Musil. Allerdings zeigt sich die Kulturaffinität der hier behandelten Pfarrer deutlich, wenn sie sich mit diesen markanten Künstlern auseinandersetzten. So war es ja Aufgabe von Paul Zimmermann, den berühmten Brahms und fünf Jahre später auch Strauss einzusegnen und hier ging der Pfarrer in seinen Nekrologen auf das Künstlerische ein, im Falle von Strauss auch auf dessen belebende und fröhlich machende Wirkung; diese Lebensfreude schien Zimmermann wichtiger als eine „religiöse“ Innigkeit oder Frömmigkeit, die im Fall von Strauss sicher nur in Spurenelementen vorhanden war.<sup>37</sup>

Und da seine eigene Schwester Katharina mit dem kunstaffinen Architekten und klassischen Meisterzeichner George Niemann (1850–1912) verheiratet war – er stammte aus Hannover und begleitete Heinrich Schliemann nach Kleinasien –, hatte er auch enge Bezüge zur Akademie der Bildenden Künste, wo Niemann neben Carl Kundtmann und auch Theophil Hansen lehrte.

## Schöpfungsverantwortung und Dichtkunst (Formey)

Eine ganz andere Welt offenbarte sich im Umfeld des „Dichterpastors“ Alfred Formey (1844–1901), dessen lyrischem Werk hier in weiterer Folge Raum gewidmet

35 Niemann schuf die Kreuzkirche in Penzing und das Gebäude des Oberkirchenrates mit Bischofsitz in der Severin-Schreibergasse; er war der Neffe von Pfarrer Paul Zimmermann. Siehe zur Familie Niemann Strejcek, *Ein Dresdener Pfarrer in Wien* (2023) 164–170.

36 Hebbel stammte aus Dithmarschen/Wesselburen, er zog mit Ehefrau Christine nach Wien, wo er unweit des heutigen Café Eiles in der Loidoltgasse, später auch in der Liechtensteinstraße (Plakette) wohnte, er wurde am Matzleinsdorfer Friedhof beerdigt, begleitet von Pfarrer und Superintendent Ernst Pauer († 1859) und zahlreichen (korporierten) Studenten. Christine Hebbel-Enghaus verkehrte aber nach dem Tod des Gatten in evangelischen Kreisen, so auch im Haus Dorotheergasse 18 (beim Pfarrerehepaar Alfred/Marie Formey).

37 Siehe *Neue Freie Presse*, 8. Juni 1899, 8.